

Matthäus 7, 12: Tun und nicht erwarten

Mit welcher Erwartung sind Sie heute morgen hier in den Gottesdienst gekommen?

Vielleicht wollten Sie ein paar gute alte Bekannte wiedersehen? Oder hoffen Sie, neue Leute kennenzulernen? Vielleicht erwarten Sie auch eine ordentliche Predigt? Oder Sie sehnen sich nach einem guten alten Choral, der Ihnen den Staub von der Seele pustet? Sie erhoffen sich von diesem Gottesdienst vielleicht Stärkung für die neue Woche. Oder Sie rechnen mit einer konkreten Antwort Gottes auf eine Frage, die Sie umtreibt.

Vielleicht sind Sie tatsächlich in diesen Gottesdienst mit der Erwartung gekommen, dass Gott Ihnen hier heute morgen begegnet: durch die Menschen, die Lieder, die Lesungen, die Gebete, die Predigt; Ihnen ganz nahekommt und Sie anders und von Gott persönlich angerührt diesen Ort nachher wieder verlassen.

Mit welcher Erwartung sind Sie also heute Morgen in diesen Gottesdienst gekommen?

Es ist immer ein Zeichen von Lebendigkeit, wenn wir mit einer Erwartung leben, wenn wir von Hoffnung erfüllt sind, wenn wir neugierig sind; wenn wir mit einem offenen Herzen und einer wirklichen Sehnsucht unterwegs sind. Auch, wenn wir wissen, dass niemals - und auch nicht in einem Gottesdienst - alle unsere Erwartungen erfüllt werden können, dass Menschen uns immer wieder enttäuschen werden, sich eben anders verhalten, als wir es uns wünschen und erhoffen.

Und dennoch und trotzdem gehört es zum lebendigen Menschsein dazu, dass wir uns die Hoffnung nicht rauben lassen, dass wir trotz aller enttäuschenden Erfahrungen immer wieder neu mit einer wirklichen Erwartung leben. Denn wer nichts mehr erwartet, wer nichts mehr hofft, wer nur noch resignierend abwinkt und den Kopf in den Sand steckt, der ist eigentlich schon tot und lebendig begraben.

Unsere Erwartungen – auch an einen Gottesdienst – unsere Wünsche, Hoffnungen, Träume, unsere Sehnsüchte sind wie der Pulsschlag in unseren Adern, der uns zeigt: „wir leben noch“!

Mit welchen Erwartungen sind wohl damals die Menschen dem Mann aus Nazareth zu diesem Berg gefolgt? Was für Wünsche, Hoffnungen, Träume und Sehnsüchte werden sie wohl gehabt haben, als sie sich vor diesen Berg setzten und dieser Predigt lauschten, die unvergessen und unverwechselbar bis heute nachklingt?

Was hatten sie sich wohl von Jesus erhofft?

Und der Bergprediger schaut in die Runde, sieht Petrus und Johannes, Thomas und Judas - seine Zwölf – und er sieht auch die anderen, übersieht nicht die Unzähligen und schon gar nicht die Namenlosen, die hoffnungslos und chancenlos, krank, begrenzt, bedrückt und ausgestoßen

da sitzen. Und er sieht auch dich und mich, wie wir nach so vielen Jahren auf diese alten neuen Worte hören, Matthäus 7, Vers 12 (Einheitsübersetzung 2016): *Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.*

So wie damals auf diesem Berg und vor dieser Schar, um die sich keiner scherte, beginnt Jesus auch jetzt und hier bei uns. Dort, wo wir sind, und nicht da, wo wir sein sollten oder sein möchten, oder wo andere uns haben wollen.

Jesus sieht uns so an, wie wir sind. Da beginnt sein Wort, das Leben schafft und alles verändert, wenn wir es denn wollen.

So steht Jesus – Jahrhunderte, nachdem Mose auf dem Berg Sinai die 10 Gebote empfangen hatte - auf einem Berg, um die Menschen zu dem zurückzuführen, was Gott sich mit den Geboten eigentlich gedacht hat.

Die ganzen Evangelien und gerade auch die Bergpredigt sind eine einzige Auseinandersetzung zwischen Jesus und den religiösen Führern des Volkes Israel, zwischen dem, der sagt, was Gott will, und denen, die aus dem offenbarten Willen Gottes eine Religion, eine Tradition, eine leblose Lehre gemacht haben.

Deshalb sind die Menschen so von Jesus fasziniert, deshalb machen seine Worte satt, weil er nicht gesetzliche Vorschriften, sondern Leben bringt, weil es ihm nirgendwo um ein äußerlich korrektes religiöses Verhalten geht, sondern immer um eine wirkliche lebendige Gottesbeziehung, die das gesamte Leben prägt und verändert. Deshalb war und ist Jesus in seiner Radikalität gefährlich, weil er weder religiös noch gut kirchlich ist. Nirgendwo hat Jesus irgendwelche äußeren Verhaltensregeln gelehrt. Ihm ging es immer um das Leben.

Auch und gerade mit diesem Vers!

Der 12. Vers des 7. Kapitels, die so genannte „Goldene Regel“, kann fast wie eine Zusammenfassung der gesamten Bergpredigt angesehen werden.

„Diese Goldene Regel hat mir vor einigen Jahren zuerst die Bergpredigt schmackhaft gemacht“ – schreibt Franz Alt in seinem 1985 erschienen Buch ‚Liebe ist möglich‘. – „Das ist die ganze Bergpredigt in einem Satz. Man kann die ganze Bergpredigt auch in einem einzigen Wort zusammenfassen: Liebe. Jesus soll nicht konkret gewesen sein? Konkreter geht's gar nicht: Man darf ihn nur nicht selbst abstrakt machen.“

© Franz Alt, *Liebe ist möglich*, R. Piper, München 1985, Seite 179

Mit diesem unübertroffenen Grundsatz kommt Jesus nochmals auf das zu sprechen, was er bereits nach den Seligpreisungen und seiner Rede vom Licht und Salz sagte und womit er seine Auslegung der 10 Gebote beginnt, Matthäus 5, Vers 17 bis 20 (Gute Nachricht): *Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Weisungen der Propheten außer Kraft zu setzen. Ich bin nicht gekommen, um sie außer Kraft zu setzen, sondern um ihnen volle Geltung zu verschaffen. Ich versichere euch: Solange Himmel und Erde bestehen, wird kein i-Punkt und*

kein Komma im Gesetz gestrichen. Das ganze Gesetz muß erfüllt werden. Wer also ein noch so unbedeutendes Gebot für ungültig erklärt und die Menschen in diesem Sinne lehrt, wird in der neuen Welt Gottes den letzten Platz einnehmen. Wer es aber befolgt und andere dazu anhält, wird in der neuen Welt Gottes hochgeachtet sein. Ich sage euch: Ihr werdet niemals in Gottes neue Welt kommen, wenn ihr seinen Willen nicht besser erfüllt als die Gesetzeslehrer und Pharisäer.

„Das Thema der Bergpredigt ist die „bessere“, d.h. umfassendere Gerechtigkeit, durch die das, was Gott in „Gesetz und Propheten“ als seinen Willen verkündet hat, wirklich erfüllt wird. Dabei geht es vor allem um das rechte Verhältnis zu den Mitmenschen, das aus dem rechten Verhältnis zu Gott und zu sich selbst erwächst.“

© Walter Klaiber, *Auf Fels gebaut*, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2001, Seite 125

Nach Matthäus 4 (Vers 24 bis 5, Vers 2 (Hoffnung für alle): *Man brachte viele Kranke zu ihm, die unter großen Schmerzen litten: Besessene, Belastete und körperlich Behinderte. Und er heilte sie alle.*

Eine gewaltige Menschenmenge folgte Jesus, wohin er auch ging. Leute aus Galiläa, aus dem Gebiet der Zehn-Städte, aus Jerusalem und dem ganzen Gebiet von Judäa liefen ihm nach. Selbst vom gegenüberliegenden Jordanufer kamen sie. Als Jesus die Menschenmenge sah, stieg er auf einen Berg. Nachdem er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Da redete er zu ihnen und begann, sie zu unterweisen). war eine gewaltige Menschenmenge an diesem Berg versammelt, belastete Menschen und Menschen, mit ganz verschiedenen Erwartungen. Die Kranken wollten gesund, die Hungrigen satt werden. Die Unterdrückten wollten frei, die Verachteten bemerkt werden. Und viele erwarteten, dass Jesus sie von der römischen Besatzung befreit, dass mit ihm eine neue, bessere und gute Zeit anbricht.

Und er? Er predigt über das Reich Gottes, über Licht und Salz und wie Gott sich das mit den Geboten in Wahrheit gedacht hat.

Und während der eine schon gähnt und beim anderen der Magen knurrt, sagt Jesus diesen steilen Satz, Matthäus 7, Vers 12 (NGÜ): *»Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt. Das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.«*

Das klingt altvertraut und doch ganz anders. Das hört sich gut bekannt und doch völlig neu an. Das steht doch so ähnlich schon in den Apokryphen, im Buch Tobit 4, Vers 15 (Einheitsübersetzung 1980): *Was dir selbst verhasst ist, das tue auch einem anderen nicht zu!* und hat das nicht auch der berühmte Rabbi „Hillel (um 20 v. Chr.) im Gespräch mit einem übertrittswilligen Heiden als die Summe der Tora bezeichnet: „Was dir verhaßt ist, tue keinem anderen. Das ist das ganze Gesetz. Alles andere ist nur Kommentar dazu“ (bSchab 31a).“

© Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, Seite 11981

Nicht nur Franz Alt, sondern auch Eugen Drewermann weisen zurecht darauf hin, dass es ähnliche Sätze wie diese „goldene Regel“ von Jesus Christus aus Matthäus 7, Vers 12 (oder Lukas 6, Vers 31 (Einheitsübersetzung 1980): *Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!*) auch in anderen Kulturkreisen und Religionen gibt. „Allerdings sind sie meistens negativ formuliert wie das deutsche Sprichwort: ‚Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu‘.“ Dass damit viel weniger gefordert wird, als das, was Jesus sagte, liegt dabei auf der Hand und erinnert an Wilhelm Busch, der gesagt hat: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.“

Dieses zu beachten ist nicht wenig. Würden alle unterlassen, was man für sich selbst als schädlich empfindet, würde das sehr viel Leid zwischen Menschen verhindern. Aber – und das ist die Grenze dieser Formulierung – damit wird noch keine wirkliche Beziehung zwischen den Menschen begründet und gestaltet. Das geschieht erst, wenn Menschen aufeinander eingehen, die Not anderer wahrnehmen und sich selbst für die Hilfe anderer öffnen.“

© Walter Klaiber, *Auf Fels gebaut*, Seite 125 - 126

Und genau das fordert Jesus: Tun und nicht erwarten! Nicht nur Böses nicht tun – und das wäre ja schon was -, sondern dem anderen wirklich Gutes tun!

Damit stellt Jesus keinen abstrakten moralischen Kodex auf, sondern er beginnt ganz einfach – beginnt bei uns – bei mir - bei meinen Erwartungen, bei meinen Wünschen, bei meinen Sehnsüchten, bei meinen Träumen und bei meinen Hoffnungen.

Und genau das, was du von anderen erwartest, was du dir wünschst, wonach du dich sehnst, was du dir erträumst oder erhoffst, das tue jetzt für den anderen. Denk dich in den anderen hinein, geh von deinen eigenen Erwartungen und Wünschen aus und dann handle dementsprechend.

Matthäus 7, Vers 12 (Volxbibel): *Behandle jeden so, wie du auch behandelt werden möchtest.* Vielleicht schaut Jesus in diesem Moment gerade Petrus und Johannes an, den aufbrausenden cholerischen Distanztypen und den warmen melancholischen Nähetyphen und sie hören es beide: *Behandle jeden so, wie du auch behandelt werden möchtest.* Oder er sieht in der Masse den theoretisch gradlinigen Pharisäer und die schwärmerisch verworrene Maria und sie hören es beide: *Behandle jeden so, wie du auch behandelt werden möchtest.* Und Jesus schaut Dich und mich an und wir hören es beide: *Behandle jeden so, wie du auch behandelt werden möchtest.*

Und genau das ist es, was nicht nur den nicht unumstrittenen katholischen Theologen Eugen Drewermann an der „Goldenen Regel“ fasziniert, sondern auch viele andere, dass Jesus eben nicht einen abstrakten theoretischen Moralkodex zum Besten gibt, von oben herab und mit

erhobenen Zeigefinger, sondern bei uns anfängt, bei unserer Wirklichkeit, bei dem, was wir erwarten und auch nachempfinden können.

Eugen Drewermann bezeichnet es als die „Anschaulichkeit beziehungsweise die Mitfühlbarkeit“ und verweist in seinem Kommentar auf Albert Schweitzer. „Auf vielen hundert Seiten hat er in seiner Moralphilosophie die gesamte europäische und asiatische Geistesgeschichte durchgeblättert auf all die Personen hin, die über das rechte Verhalten von Menschen, über die Ethik, irgendeinen wertvollen, kostbaren Gedanken gesprochen und überliefert haben, doch der einzige Maßstab, um zu prüfen, wie gültig all diese Lehren in ihren Auswirkungen waren und sein können, bestand für Albert Schweitzer allein in dem Gedanken der Mitfühlbarkeit: Ist das, was da gesprochen wird, nur eine Lehre für den Kopf, oder lebt darin eine Einsicht, die das Herz der Menschen zu ergreifen vermag? ...

Albert Schweitzer glaubte, dass nur eine Moral, die den Menschen in seinem Herzen erreichen kann, wirklich etwas ausrichtet. Und gerade das versucht die Goldene Regel! Sie versucht den Menschen da abzuholen, wo er selber steht.“ © Eugen Drewermann, *Das Matthäus-Evangelium, Erster Teil, Seite 608*
Den zweiten Vorteil der goldenen Regel sieht Drewermann in der Identifikation. „Sie lädt dazu ein, dass ein Mensch sich mit dem anderen identifiziert.“

© Eugen Drewermann, *Das Matthäus-Evangelium, Erster Teil, Seite 609*

Allerdings: „Um zur Identifikation mit dem anderen als Grundlage des Guten zustande zu sein, muss man mit sich selber einigermaßen identisch sein.“

© Eugen Drewermann, *Das Matthäus-Evangelium, Erster Teil, Seite 612*

Mitfühlbarkeit und Identifikation. Jesus beginnt bei uns, bei mir, bei meiner eigenen Erwartung und fordert uns dann heraus in die Haut des anderen zu schlüpfen und genau das zu tun, was ich selbst vom anderen erwarte!

Oder zugespitzt à la Franz Alt: „Was heißt das für unser Thema? Wenn wir im Westen nicht wollen, dass der Osten Raketen auf uns richtet, dann dürfen wir auf die Menschen im Osten auch keine richten. Und: Wenn du selbst gerne lebst und nicht getötet werden willst, dann darfst du auch nicht töten - auch nicht im Mutterleib. Du warst auch mal dort.

Und was heißt die Goldene Regel im Alltag? Alles.

Wenn du betrügst, fragt dich die Goldene Regel: Warum betrügst du *dich* selbst? Willst *du* wirklich betrogen werden? Wenn du einem Kind auf die Finger schlägst: Warum schlägst *du* dich selbst? Willst *du* dich ewig selbst schlagen und treten?

Wenn du Hilfe verweigerst: Warum lässt *du* dir nicht helfen?

© Franz Alt, *Liebe ist möglich, R. Piper, München 1985, Seite 180*

In einem Monat ist es wieder soweit: Valentinstag.

Vielleicht sollte man diesen Tag besser in den „Fleurop-Tag“ umbenennen. Aber wie dem auch sei und wer uns diesen Tag der Blumen und der Herzen auch immer beschert hat. Ob Valentin, der katholische Bischof von Terni, der 268 in Rom den Märtyrertod erlitt und dessen Festtag eben dieser 14. Februar ist. Er galt als großer Blumenfreund und verschenkte als Mönch an Vorübergehende Blumen. Oder ob wir diesen Brauch des Blumenschenkens – wie vieles andere – dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten verdanken, ist völlig einerlei.

Es tut immer gut – am 14. Februar oder wann auch immer – als Zeichen der Liebe und der Zuneigung einander nicht nur Blumen zu schenken.

Und jetzt nehmen wir diesen Grundsatz Jesu und unsere eigene Erwartung und Sehnsucht, vielleicht genau an diesem Tag, auch wenn wir nichts vom Valentinstag halten, aber doch ein Zeichen der Liebe und der Zuneigung erwartet und erhofft haben.

Doch dieses Zeichen blieb aus! Es gab keine Blumen! Und – so würde Jesus fragen -: „was hast Du aus Deiner Erwartung an diesem Tag dem anderen gegeben?“

Ein banales Beispiel, aber ich hoffe wir verstehen!

Jeder lebt mit seinen Erwartungen und Sehnsüchten und fordert still oder lautstark vom Ehepartner, von den Eltern, von den Kindern, von den Freunden - immer von einem anderen - dass dieser andere unsere Erwartungen erfüllt, unsere Sehnsüchte stillt, uns eben liebt.

Und der Bergprediger sagt: nimm alle diese deine Erwartungen und erfülle sie dem anderen, deinem Ehepartner, den Eltern, den Kindern, den Freunden, dem Nächsten!

Matthäus 7, Vers 12 (Hoffnung für alle): *So wie ihr von den Menschen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch.*

Tun und nicht erwarten, oder besser gesagt: das, was wir erwarten, dem anderen geben!

Manchmal sagt mir jemand: „Mich ruft keiner an. Mich lädt keiner ein. Ich finde einfach keine Freunde.“

Was würde der Bergprediger sagen: „Ruf selber an. Lade andere ein. Sei anderen ein Freund!“

Fritz Rienecker bemerkt in der Wuppertaler Studienbibel zurecht an: „Dieses Wort ist auch die Lösung der sozialen Frage, die Grundregel des gemeinschaftlichen Lebens, das Geheimnis des persönlichen und gesellschaftlichen Wohlbefindens und Friedens überhaupt!“

© Fritz Rienecker, *Das Evangelium des Matthäus*, Seite 85

Manchmal höre ich in einer Sitzung den Satz: „Man müsste dieses oder jenes tun.“ Und dann denke ich und manchmal sage ich es auch: „Wer ist man?“

Wer tut den ersten Schritt?

Meines Erachtens brauchen wir gerade in unserer, im Umgang miteinander immer respektloser werdenden Zeit mit immer mehr sogenannten Wutbürgern und sich selbst inszenierenden machtvessenen Politikern, ein konsequentes Ausleben dieser goldenen Regel. Laut Jesus

ist das immer rauer werdende gesellschaftliche Klima übrigens ein endzeitliches Alarmsignal (siehe Matthäus 24, Vers 12), dem wir nur die Liebe entgegensetzen können.

Liebe fordert nicht, sondern Liebe handelt! So hat es nach dem Bergprediger auch Paulus formuliert, Römer 13, Vers 8 bis 10 (NGÜ): *Bleibt niemand etwas schuldig! Was ihr einander jedoch immer schuldet, ist Liebe. Denn wer den anderen liebt, hat damit das Gesetz erfüllt.*

... Alle Gebote sind in dem einen Wort zusammengefasst: »Liebe deine Mitmenschen wie dich selbst!« Die Liebe tut dem Mitmenschen nichts Böses an. Darum ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Jesus hat mit der „Goldenen Regel“ nichts anderes gesagt als das, was wir auch im so genannten Doppelgebot der Liebe finden, Matthäus 22, Vers 37 bis 39 (Einheitsübersetzung 2016): *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*

Mir persönlich ist dieses ‚Doppelgebot der Liebe‘ näher als die ‚goldene Regel‘. Weil dieses Doppelgebot auch mich selbst und meine Grenzen wahrnimmt. Nur wenn ich gut mit mir selbst umgehe werde ich auch gut mit anderen umgehen!

Deshalb darf ich mich selbst bei der ‚goldenen Regel‘ nicht außer acht lassen und nur zum Erfüller der Erwartungen anderer werden. Dabei würde ich selbst auf der Strecke bleiben und mich letztlich von anderen leben lassen.

Jesus gibt auf diesem Berg keinen theologischen Vortrag über eine abstrakte Philosophie zum Besten, über die man so oder auch anders denken könnte. Auf diesem Berg spricht der Sohn, das fleischgewordene Wort Gottes über das Leben und die Liebe und wie unser Leben konkret und tatsächlich im Miteinander gelingt. Matthäus 7, Vers 12 (Einheitsübersetzung 2016): *Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.*

Das hat nichts mit Religion zu tun, auch wenn wir ähnliche Formulierungen aus anderen Religionen kennen. Die Menschen vor dem Berg suchten keine neuen abstrakten religiösen Lehrsätze, sondern das Leben und damit Jesus selbst, der gesagt hat, dass er das Leben ist.

Und gerade diese goldene Regel lässt sich ohne den Bergprediger nicht leben. Er hat es uns vorgelebt, indem er selbst den anderen die Füße und nicht den Kopf wusch; anderen diente und sich nicht bedienen ließ; und letztlich sein Leben für uns hingab, damit wir leben und auch lieben können.

Nur wer auf Grund der Hingabe Jesu am Kreuz sich jetzt selbst Jesus Christus ganz und gar hingibt, wird an dieser goldenen Regel des Bergpredigers nicht irre werden. Denn es geht um

mehr als nur um unser Wollen. Es geht um unser Handeln, um unser Tun, um unser Sein und Leben im persönlichen, gemeindlichen und auch gesellschaftlichen Leben.

„Dass die Goldene Regel politikwirksam sein kann, hat niemand besser gesagt als der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt: ‚Die Macht des guten Beispiels ist die stärkste Kraft der Welt. Sie ist stärker als alle Predigten, sie übertrifft alle guten Vorstätze, sie ist wertvoller als alle Vereinbarungen, die doch nicht erfüllt werden.‘

Also: Wer abrüsten will, muss selbst damit anfangen. Wer leben will, muss leben lassen. Die Goldene Regel ist die „stärkste Kraft der Welt“. Wir vertrauen zu viel auf die schwächste Kraft der Welt: auf das schlechte Beispiel. ... Unsere größte Schuld ist, dass wir jeden Augenblick den ersten Schritt machen könnten, ihn aber nicht tun. Wenn wir unser eigenes Haus nicht in Ordnung bringen, können wir nichts bewirken für eine gerechtere und friedliche Welt. Was uns bei anderen wütend macht, ist immer das eigene unerledigte Problem.

... Wenn wir nicht Frieden stiften im Privaten, stiften wir auch keinen Frieden im Politischen. ... Der amerikanische General und Präsident Dwight D. Eisenhower: ‚Es gibt nur eine Rettung für unsere Gesellschaft: Sie liegt in der Rückkehr zu einem Leben aus der Bergpredigt von Jesus Christus.‘“

© Franz Alt, *Liebe ist möglich*, Seite 180 - 181

Und der Bergprediger schaut uns an und fragt: Was erwartest Du eigentlich? Und warum tust Du es nicht in meinem Namen und in meiner Kraft?

Fragen zum Weiterdenken:

- Welche Erwartungen und Wünsche habe ich?
- Kenne ich die Erwartungen und Wünsche meines Ehepartners, meiner Kinder?
- Stelle ich nur Erwartungen an andere?
- Wie setze ich meine Erwartungen in aktive Schritte der Nächstenliebe um?
- Was kann ich dem rauen Gesellschaftsklima positiv entgegensetzen?